

**Total Quality Mama**  
Mutterschaft aus der Perspektive Arbeit

Petra Schmidt



Petra Schmidt

»**Total Quality Mama**«

Mutterschaft aus der Perspektive Arbeit

Herbert Utz Verlag · München 2015

Münchener ethnographische Schriften  
Band 18

Ebook (PDF)-Ausgabe:  
ISBN 978-3-8316-7148-9 Version: 1 vom 24.07.2015  
Copyright© Herbert Utz Verlag 2015

Alternative Ausgabe: Softcover  
ISBN 978-3-8316-4049-2  
Copyright© Herbert Utz Verlag 2015

# Total Quality Mama

Petra Schmidt

## **Münchner ethnographische Schriften**

Kulturwissenschaftlich-ethnologische Untersuchungen zu Alltagsgeschichte,  
Alltagskultur und Alltagswelten in Europa

**Band 18**

herausgegeben vom

**Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie  
der Ludwig-Maximilians-Universität München**

**VK\*EE** INSTITUT FÜR VOLKSKUNDE/  
EUROPÄISCHE ETHNOLOGIE

Oettingenstr. 67

80538 München

[www.volkskunde.lmu.de](http://www.volkskunde.lmu.de)

# **Total Quality Mama**

Mutterschaft aus der Perspektive Arbeit

Petra Schmidt

Umschlaggestaltung: Gerwin Schmidt  
Satz, Layout: Natalie Bayer

**Petra Schmidt M.A.**

**Bis 2010 Studium der Volkskunde/Europäischen Ethnologie, Kunstgeschichte und Neueren Deutschen Literatur an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Mutter von drei Kindern. Von 2010–2013 Lehrtätigkeit am Institut für Volkskunde/EE der LMU München. Derzeit Promotionsstudium an der LMU München zum Konnex Kreativität und Familie.**

### **Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2015  
ISBN: 978-3-8316-4049-2

Printed in EU

**Herbert Utz Verlag GmbH, München**  
089-277791-00 · [www.utz.de](http://www.utz.de)



„Dieses Softcover wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council) ist eine nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozialverantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.“

## Vorwort

Die Magisterarbeit „*Total Quality Mama. Mutterschaft aus der Perspektive Arbeit*“ wurde von mir 2010 am Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie (LMU) eingereicht und liegt nun in einer überarbeiteten Fassung als Publikation vor. Mein herzlicher Dank geht zuerst an Prof. Dr. Irene Götz, ohne deren Einsatz die Arbeit nicht veröffentlicht worden wäre. Als Erstbetreuerin hat sie die Arbeit inhaltlich durch konstruktive Gespräche, Kritik und professionelle Ratschläge grundlegend mitbegleitet und mich in meinem Studium nicht nur wissenschaftlich, sondern auch moralisch sehr unterstützt. Herzlichst möchte ich mich auch bei Prof. Dr. Johannes Moser für die Zweitbetreuung und die inhaltlichen Korrekturen und Anregungen sowie für das Ermöglichen der Publikation bedanken. Ganz besonders möchte ich auch den Befragten des Projekts danken. Ohne ihre Offenheit wären tiefere Einblicke in teilweise sehr private Belange, Vorstellungen sowie in die familiäre Lebenswelt in diesem Umfang nicht möglich gewesen. Für inhaltlichen Austausch und ausgiebige Diskussionen danke ich besonders Natalie Bayer und Manuela Barth. Ebenso für inhaltliche Anmerkungen und das Lektorat dieser Arbeit danke ich Maria Schwertl. Des Weiteren geht mein sehr herzlicher Dank für die finanzielle Unterstützung und Förderung dieser Publikation an die Universitätsfrauenbeauftragte der LMU, Dr. Margit Weber und ihr Team, an das Deutsche Jugendinstitut e.V. in München, durch dessen Stipendium die Veröffentlichung vorangetrieben und mitfinanziert wurde sowie an das Förderprogramm der Ludwig-Maximilians-Universität für Lehre @LMU. Diese Arbeit wäre nicht ohne die umfangreiche Unterstützung meines Mannes, Gerwin Schmidt, entstanden.

Petra Schmidt, Januar 2015



# Inhalt

<b>Vorwort</b>	5
<b>1. Einleitung</b>	9
1.1 „Frau im Bild“ – Leitbilder um Mutterschaft	9
1.2 Zentrale Fragestellungen und Thesen	17
1.3 Aufbau der Arbeit	18
<b>2. Theoretischer Rahmen</b>	19
2.1 Spätmoderne Mutterschaft und geschlechtliche Arbeitsteilung	19
2.2 Spätmoderne Mutterschaft: Entgrenzungs- und Subjektivierungskonzepte	22
2.3 Spätmoderne Mutterschaft: Diskurse und Gouvernentalisierung	29
<b>3. Forschungsdesign</b>	33
3.1 Feld und Gegenstand	33
3.2 Erhebungsmethoden	35
3.3 Quellen	36
3.4 Selbst- und Methodenreflexion	37
3.5 Analyseverfahren	39
<b>4. Supermami, Karrierefrau, Hausfrau, Coachin – Spätmoderne Mutterschaft</b>	41
4.1 Portraitskizzen	41
4.1.1 Familie Spielvogel	42
4.1.2 Familie Turner/Sand	46
4.1.3 Familie Blum	50
4.1.4 Familie Liebig/Wolf	54
4.1.5 Familie Roth/Bootmann	57
4.1.6 Familie Kranz/Simon	61
4.2 Der Wille zur Erwerbsarbeit	66
4.2.1 Politische, wohlfahrtsstaatliche Steuerungen	66
4.2.2 Mutterschaft und Subjektivierung von Arbeit	68
4.2.3 Der „freiwillige Zwang“ zur Individualisierung	75
4.3 Projekt „Familie“ – Die Mutter als <i>Art Directorin</i>	77
4.4 Management der Fürsorge – Die Mutter als <i>Coachin</i>	80
4.4.1 Exkurs: <i>Total Quality Management</i>	81
4.4.2 <i>Total Quality Management</i> innerhalb der Familie	82

4.3.3 Rationalisierte Selbstführung – Zeitgewinn für eine sorgenvolle Fürsorge?	85
4.4.4 Emotionale und wissensbasierte Fürsorge im Konflikt	91
4.5 <i>Doing Mama</i> – Ambivalenzen spätmoderner Geschlechterrollen	95
4.5.1 „Eigentlich machen wir beide beides“	96
4.5.2 Exkurs: Zum Fetisch physischer Präsenz der Mutter	105
4.5.3 Präsenzdruck – Verhandlung von Abwesenheit in der Familie bei Vätern und bei Müttern	107
<b>5. Ein Fazit: Flexibilisierte, subjektivierte Mutterschaft</b>	112
<b>6. Literatur</b>	118
6.1 Sekundärliteratur	118
6.2 Quellen	126

## 1. Einleitung

### 1.1 „Frau im Bild“ – Leitbilder um Mutterschaft

Mutterschaft, das ist nicht nur eine biologisch definierte Lebensphase, sondern konzipiert sich zugleich durch soziokulturelle Praxis und Ordnung.

Gerade in Deutschland wird der Begriff „Mutter“ immer noch stark assoziiert mit aufopferungsvoller Fürsorgearbeit, verbunden mit wenig Raum für Selbstentfaltung. Die biologische Mutterrolle vermischt sich dabei zumeist unzertrennbar mit der sozialen Mutterfigur. Die deutsche Mutterrolle nimmt im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern sowohl im gesellschaftlichen als auch im medialen Verständnis bis heute einen Sonderstatus ein. Der Mythos der „guten“ Mutter ist traditionell durchfärbt von Masochismus und Opferbereitschaft für die Familie (Badinter 1996), während scheinbar zum Beispiel in Frankreich und Dänemark die Vereinbarung von Karriere und Familie und das Recht auf Selbstverwirklichung der Frau weder ein Tabu noch ein Vernachlässigungsdelikt ist, so die Philologin und Mutterforscherin Barbara Vinken (2002). In diesen Ländern wird beispielsweise das Bild der (voll-)erwerbstätigen Mutter von weiten Teilen der Gesellschaft und den Medien positiv besetzt (2002).<sup>1</sup> Doch ob zum Beispiel die „Opferrolle“ immer noch ein starkes Identitätsmerkmal deutscher Mutterschaft ist und welche „neuen“ und „alten“ Rolleninhalte und -bilder spätmoderner Mutterschaft zugeschrieben werden, das möchte die Studie untersuchen und stellt damit übergeordnet die Frage: Was bedeutet es, in heutigen Zeiten in Deutschland Mutter zu sein? Mit Hilfe von ethnographischen Beschreibungen des mütterlichen Arbeitsalltags sowie Statistikanalysen (Berechnung weiblicher Erwerbstätigkeit), Gesetzgebungen (Elterngeld, geschlechtliche Gleichstellung) und medialen Diskursen, sollen Selbst- und Fremdkonstruktionen von Mutterschaft und ihr Alltag untersucht werden. Vor allem durch alltägliche Praxen der Mütter, wie zum Beispiel die Vereinbarung von Fürsorgearbeit (zum Beispiel Erziehungs-, Förderungs- und Beziehungsarbeit, Hygiene, Versorgungsarbeit) mit einer Erwerbstätigkeit, die beeinflusst wird von medialen, wissenschaftlichen und politischen Diskursen, definiert und konzipiert sich Mutterschaft. Fragen wie: Wie viel Fremdbetreuung möchten wir für unsere Kinder? Wann erfolgt der zeitlich richtige

1 Zurzeit gibt es allerdings in Frankreich eine Gegenbewegung, die die frühe und lange Fremdbetreuung französischer Kinder kritisiert. Durch die rasche Rückkehr in die Arbeitswelt können häufig keine vertrauensvollen Beziehungen aufgebaut werden und Frauen fühlen sich zunehmend entfremdet von ihren Kindern (Moulin 2013: 1).

Wiedereinstieg ins Erwerbsleben? Sind wir Helikoptereltern?<sup>2</sup> Wie fördere ich mein Kind optimal? Wie ist die Arbeitsteilung zwischen Vater und Mutter in der Familien- und Erwerbsarbeit? verweisen dabei immer wieder auf die Vereinbarungproblematik von Familien- und Erwerbsarbeit und spiegeln gleichzeitig die Alltagsrealität spätmoderner Mutter- und Elternschaft<sup>3</sup> sowie daran angehängte Diskurse<sup>4</sup> wider. Vor allem medial werden immer wieder Leitbilder<sup>5</sup> von „guter“ beziehungsweise „schlechter“ Mutterschaft gezeichnet, in denen unterschiedliche Vorstellungen, Meinungen, Denkweisen, Ideale über Mutterschaft zu Tage treten, wie das folgende Beispiel zeigt:

Als die französische Justizministerin Rachida Dati fünf Tage nach ihrer Entbindung wieder ins Ministerium „stöckelte“ (Anonymus 2009a: 12), sorgte das auch in Deutschland kurzzeitig für kontroversen Gesprächs- und Diskussionsstoff. Der zu diesem Ereignis erschienene Artikel der *Münchener Abendzeitung* vom Januar 2009 mit dem Titel „Beim Baby bleiben oder ins Büro?“ stellte unterschiedliche Meinungen verschiedener „Experten“ zu diesem Thema gegenüber. Eine Hebamme erklärt in dem Bericht: „Immer mehr Frauen haben Angst, durch eine Pause ihren Job zu verlieren und zur Babypause gehört heute schon Selbstbewusstsein“ (Anonymus 2009a: 12). Ein Mediziner hingegen behauptet: „Für das Kind ist es besser wenn die Mutter da ist“ (Anonymus 2009a: 12). Eine *Karrierecoachin* wiederum ist vom Gegenteil überzeugt: „Ein Säugling schläft meistens, da kann man zwischendrin kurz ins Büro gehen“ (Anonymus 2009a: 12). Das erwerbsorientierte Leitbild um Mutterschaft wird demnach gesellschaftlich kontrovers verhandelt, wie das Beispiel aus den Medien zeigt. Auf ein dynamisches, flexibles und unabhängiges Handeln und Denken der Mutter, sollen und wollen die Frauen demzufolge heutzutage scheinbar nicht mehr verzichten. Die berufliche Weiterentwicklung und die persönliche Entfaltung und Unabhängigkeit steht im Vordergrund. Demgegenüber steht ein älteres, traditionelles und familienorientiertes Bild von Mutterschaft, wonach Mütter eine Fremd-

- 2 Ein moderner Ausdruck für die neue Überfürsorglichkeit von Eltern. Diese schwirren wie Hubschrauber über den Köpfen ihrer Kindern und gewähren so Sicherheit und Kontrolle
- 3 Mit dem Begriff spätmoderner Mutter- beziehungsweise Elternschaft sollen die tiefgreifenden Umwälzungen der Arbeits- und Lebenswelt betont werden wie Entgrenzungs- und Subjektivierungsprozesse sowie Mobilitäts- und Flexibilitätsanforderungen.
- 4 Der Diskursbegriff wird im Theorieteil eingehend definiert.
- 5 Leitbilder können und wollen nicht in jedem Fall erfüllt werden, sie sind aus soziologischer Sicht „normativ aufgeladene Normalitätsvorstellungen“ (Giesel 2007: 52) und bieten „durch eine eindeutige Lebensperspektive [...] Entlastung von Entscheidungsdruck“ (Hartfil und Hillmann zitiert nach Giesel 2007: 28).

betreuung ihrer Kinder überwiegend ablehnen. Eine Erwerbstätigkeit wird daher meist nur in geringem Maße ausübt und zugunsten der familiären Fürsorge nachgestellt.

Gesellschaftlich ist ein Erstarken des erwerbsorientierten Leitbildes von Mutterschaft zu vernehmen, wofür tiefgreifende Umwälzungen der Arbeits- und Lebenswelt eine Rolle spielen. Dazu gehören zunehmende Entgrenzungsprozesse in der Arbeitswelt, die die vormals fordistische Trennung von „Leben“ und „Arbeit“<sup>6</sup> aufheben. Sie schaffen mehr Möglichkeiten für Mütter Beruf- und Familienwelt zu vereinbaren. Mütter haben die Chance, durch zunehmend flexible Arbeitszeiten und mobile Arbeitsorte (zum Beispiel *Home-Office*) sowie moderne Kommunikationstechnologien (Laptop, Mobiltelefon, I-Pad) auch mit einem Baby oder Kleinkind bereits früh in die Erwerbstätigkeit zurückzukehren. Familienarbeit und Erwerbstätigkeit lässt sich mit Hilfe dieser Veränderung der Arbeitsstruktur demnach besser vereinbaren.

Gleichzeitig wird auch von politischer Seite eine familienfreundliche Arbeitspolitik gefördert, in dem der Staat Arbeitsmodelle von Firmen, die die Vereinbarung von Beruf und Familie erleichtern, subventioniert. Zum Beispiel eine Kampagne des *Bundesfamilienministeriums für Familien Senioren Frauen und Jugend* unter dem Titel „Erfolgsfaktor Familie“ (BMFSFJ 2010b), die davon ausgeht, dass „glückliche Familienmenschen auch produktiver im Job sind“ (BMFSFJ 2010b). Es besteht also auch ein politisches Interesse, vor allem Frauen rasch wieder ins Berufsleben zu integrieren und den Einstieg zu erleichtern.

Die vermehrten Chancen für Frauen durch eine Erwerbstätigkeit Autonomiegewinn und Selbstverwirklichung zu erlangen bergen aber scheinbar auch Risiken: Neben Managern erkranken insbesondere Mütter durch die zunehmend komplexen (Vereinbarkeits-)Anforderungen im Alltag am Burnoutsyndrom, wie der *Bayerische Rundfunk 2* in einem Beitrag im November 2007 berichtete (Anonymus 2007). Dennoch scheint für Mütter der Nachweis einer Erwerbsarbeit hinsichtlich ihres Selbstwertgefühls immer wichtiger zu werden, da die Familienfürsorge und Hausarbeit nicht als Arbeit, sondern als Liebesdienst und somit als Nicht-Arbeit angesehen werden. Im Jahr 2010 zeigte die hitzig geführte Debatte um Hartz IV-Empfänger – dem Prototypen des „Nichtarbeiters“ – und die ihnen zustehenden angemessenen Bezüge, welchen Stellen- und Leitwert Arbeit in Deutschland besitzt. Dieser Diskurs teilt die Gesellschaft in zwei „Klassen“, in

6 Das Begriffspaar „Arbeit“ und „Leben“ greift eine Differenzierung auf, die sich mit der Entstehung der Industriegesellschaft etablierte und eingebürgert hat. Die Trennung bedeutet jedoch nicht, dass im Bereich „Leben“ nicht gearbeitet wird und im Bereich „Arbeit“ nicht gelebt (Jurczyk 2009: 15).